Die alte Kommode

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635041

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die alte Kommode

Sie war ein Erbstück — die alte Kommode. Meine Frau hatte sie zur Aussteuer mitbekommen. Sie war ein Ungeheuer — die alte Kommode! Und dieses Ungeheuer ärgerte mich so ungeheuer, daß es meiner Frau ganz ungeheuerlich wurde.

Verstehen Sie mich aber recht: Es war ja nicht etwa ein alter Kasten. Im Gegenteil. Ein Glanzstück aus poliertem Nußbaumholz. Aber, wie es so geht, das Glanzstück verblich und als wir in eine Neubauwohnung umzogen, drängte sich mir, wenn mein besorgter Blick auf das ungeheure Glanzstück fiel, die Geschichte vom Kamel und dem Nadelöhr auf. Doch ich ließ mich trotzdem nicht abhalten, die Kommode mit in die neue Wohnung zu schleppen.

Als das ungeheure Erbstück im neuen „schönen Zimmer" stand, da war es voll — nämlich das Zimmer. Aber da war es auch aus mit meiner Pietät vor ihm. Ich ließ ein Inserat in die Zeitung setzen des Inhalts, daß bei mir eine schöne antike Kommode im Stile irgend eines der Lugwigs billig zu verkaufen sei. Interessenten möchten sich die vier Treppen hinaufbemühen und ...

Die Zeitung roch noch nach Druckerschwärze, als die Interessenten schon unsere Wohnung belagerten.

Der erste Interessent war eine Interessentin, eine Frau im besten Mittelalter drin.

„Mein Name ist Meier. Hier ist eine antike Kommode billig zu verkaufen?" Sie unterstrich das Wort „Billig" mit besonderer Betonung und trat ein, sich das glanzvolle Ungeheuer zu besehen.

„Die Kommode ist aber groß. Groß!" Ihr Hut machte eine heftig nickende Bewegung.

„Das scheint nur so", erklärte meine Frau fachmännisch, „weil das Zimmer so klein ist. In einem größeren Zimmer ist sie kleiner!"

„Logisch!" nickte Frau Meier abermals. „Aber hat die Kommode nicht etwa — hm, hm! — Holz ..."

„— Würmer gibt's bei uns nicht!" Das Gesicht meiner Frau wurde krebssuppig.

Frau Meier lächelte maliziös. Die Schachtel! „Und der Preis?"

„Mein Mann und ich dachten, zweihundert Franken sei dies stillvolle Stück schon wert!"

Die Interessentin machte jäh einen Schritt zurück, als hätte sie einen geraden Haken unters Kinn erhalten. „Zweihundert Franken! Du meine Güte! Zweihundert sind zu viel. Sagen wir hundertzwanzig."

„Dann tut es mir leid, daß Sie sich vergeblich hervemüht haben, Frau Meier!"

Meine Frau schloß die Türe auf. Eine sehr eindeutige Gebärde!

Bald meldete sich ein neuer Interessent. Ein junger Mann.

Treuherzig meinte er: „Wir können keine großen Auslagen machen. Wir sind jung verheiratet!" Er sah sich das Möbel an. Es gefiel ihm und er machte aus seinem Gefallen kein Hehl. „Hundert Franken würde ich dafür auslegen. Es ist ein sehr schönes Stück."

„Dann tut es mir leid. Es kostet hundertfünfzig. Billiger können wir es nicht abgeben."

Er warf noch einen wehmütigen Blick auf die Kommode, ehe er ging.

Eine Viertelstunde später meldete sich wieder ein Mann.

„Ist die antike Kommode schon verkauft?" war seine erste Frage.

„Nein! Es scheint momentan keine rechte Konjunktur zu herrschen. Sehen Sie sich das schöne Stück an. Wir geben es Ihnen für hundert Franken. Das ist preiswert."

„Daß ich nicht lache, gute Frau! Solche alte Kasten wird man so leicht nicht los. Hundert Franken?! — Vierzig Franken gebe ich Ihnen, und Sie sind das Monstrum los!"

Meine Frau öffnete diesmal wortlos die Türe. Der Mann sah sie erstaunt an, — nämlich meine Frau! — und wußte allsogleich, was die Uhr geschlagen hatte.

Nach einer halben Stunde erschien der dritte Mann und sah sich die Kommode an.

„Was verlangen Sie dafür?"

„Fünfzig Franken."

„Ja, gute Frau, glauben Sie denn, daß irgend ein Mensch auf der Welt Ihnen diesen Preis bezahlt! — Ich weiß, Sie wollen diesen Schiffskasten los sein, er versperrt Ihnen den Platz. Ich mache Ihnen einen Vorschlag: Ich werde das Ding gratis bei Ihnen abholen lassen. Das ist ein schweres Stück Arbeit. Aber als Brennholz ..."

Meine Frau wurde wütend.

Der kluge Mann sah ein, daß sein Heil nur in der Flucht liege.

Und dann kam nochmals ein Mann: Ich selber!

„Ist das Ungeheuer verkauft?" war meine erste Frage.

„Nein!"

Meine Frau erzählte mir in wilder Empörung von ihren „Geschäften". Ihre berechtigte Empörung übertrug sich auf mich. Ich kochte!

Im Laufschritt sprang ich auf den Speicher hinauf.

„Die Axt im Haus erspart den Zimmermann."

Zehn Minuten später war die antike Kommode keine Kommode mehr.

Ich begann auch alsogleich den kleinen Speicher mit glanzvollem Kommodenholz zu füllen. Das gab Brennholz für zwei Jahre.

Ich trug eben den letzten Korb aus der Wohnung, als eine Frau die Treppe hinauf gekeucht kam.

Die Frau im besten Mittelalter. Frau Meier mit ihren Holzwürmer-Ideen.

Na, was wollte denn die schon wieder?

„Ist die Kommode schon verkauft? Ich würde also hundertfünfzig Franken geben. Es ist so schwer, stilechte Möbel — —"

Ich stellte meinen Korb ab und verschwand hinter der Flurtüre.

„Ich gebe Ihnen hundertachtzig —" hörte ich sie noch rufen.

Ich hielt mir beide Ohren zu.

Aber ich hörte das Wort doch, das ich zu mir sagte.

Ein kleines vierbuchstabiges Wort.

Es beginnt mit einem großen „E" und am Schluß — hängt ein Schwanz.